49.55 8.5

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus.
Organ der Baptistengemeinden in Polen.

Schriftleiter: B. Götze, Lodz, Wegnerstraße Nr. 1.

Der „Hausfreund" erscheint dreimal im Monat, ist zu beziehen von Prediger B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1 und kostet pro Jahr: für **Polen** Mk. 38.—, für **Deutschland** Mk. 15.— und für **Amerika** Doll. 1.

Geldsendungen sind zu richten: **aus Polen** an B. Götze, Lodz, Wegnerstr. Nr. 1, **aus dem europäischen Ausland** an Rich. Bräuer, Berlin-Baumschulenweg, Baumschulenstr. 34, **in Amerika** an Rev. G. Freygang, Bentley, N. Dak.

Alle Zuschriften, den Inhalt betreffend, sind an den Schriftleiter zu richten.

Nr. 24. | **20. Oktober 1920.** | **26. Jahrgang.**

Hernach.

O wie so bitter ist der Kelch der Leiden,
Wie herb die Arzenei!
Doch lernt **hernach** man dankbar unterscheiden,
Wie sie so heilsam sei.

O, wie dem stolzen Herzen das Zerbrechen
So weh, so wehe tut!
Doch kann **hernach** man voll Anbetung sprechen:
Gebrochen sein ist gut.

Nicht ist es Freude, wenn das Winzermesser
Uebt seine scharfe Zucht;
Doch bringt **hernach** die Rebe um so besser
Hervor die reife Frucht.

O lehre mich, mein Herr, in Nacht und Grauen,
In aller Not und Pein
Auf dein **Hernach** voll Zuversicht zu schauen
Und stille, stille sein!
D. R.

„Was in Kürze geschehen soll."

(Offb. 1, 1.) I.

Was wird nun noch werden? so fragen bange Gemüter. Wird der Krieg, die Teurung und all das Elend nicht endlich mal ein Ende nehmen? Was soll aus dem allen noch werden? Es wurden sachverständige Politiker, Gelehrte und Philosophen darüber befragt. Man suchte Antwort auf diese Frage bei Wahrsagern, Zeichendeutern und Zauberern. Man zerbrach sich den Kopf, man klagte, jammerte und dachte viel darüber nach, was uns nun eigentlich die nächste Zukunft bringen würde. Aber man kam zu keinem Resultat. Der wahre Sachverhalt gestaltete sich immer anders als man dachte, immer irrte und verrechnete man sich.

Als der Friedensvertrag in Versailles zustande kam, da sagte man: Nun ist endlich der Friede da! Nun wird alles wieder billig werden. Und wie kam es in Wirklichkeit? Der Schwerpunkt des Krieges wurde bloß verschoben. Er wurde weiter geführt nnd zwar in einer viel grausameren Weise als zuvor: es brachen an verschiedenen Stellen Europas Revolte aus; das Morden hörte nicht auf, und alle Waare stieg ungeheuer im Preise. Menschlicher Scharfsinn erwies sich als Stumpfsinn. Man hat sich verrechnet! Wir als Gotteskinder wissen und kennen noch eine andere Person, von der wir Antwort auf die Frage: Was bringt uns die nächste Zukunft, haben können. Diese Person ist Jehova, der allwissende und allweise Gott. Unbekehrte Menschen kennen Ihn nicht und können sich somit auch mit dieser Frage nicht an Ihn wenden. Wir aber kennen Ihn, und wollen in Sein Wort blicken und auf Grund Seines Wortes einiges sagen.

Amos 3, 7*) steht geschrieben: „Der Herr

*) Die meisten citierten Bibelstellen sind verkürzt wiedergegeben. Der Leser soll sie in seiner Bibel nachschlagen und voll lesen.

tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten." Aus diesem Worte geht hervor, daß Gott jede bedeutendere Tat, die Er zu tun gedenkt, bevor Er sie tut, sie erst seinen auserwählten Kindern kund tut.

So war es auch immer. Als die erste Welt durch die Sündflut untergehen sollte, da sagte es Gott zuvor Noah, seinem auserwählten Kinde (1. Mos. 6, 13 u. 17). Als Sodom und Gomorra der Sünde wegen gerichtet werden sollte, da offenbarte es Gott zuvor seinem auserwählten Kinde Abraham. (1. Mos. 18, 17 u. 20). Als Jerusalem der Abtrünnigkeit wegen in babylonische Hände gegeben werden sollte, da sagte es Gott zuvor seinen auserwählten Kindern, den Propheten. (Jer. 19, 1—15). Und als schließlich Jerusalem von den Römern eingenommen und der Tempel zerstört werden sollte, weil sie Jesum ihren Retter verworfen haben, da offenbarte es zuvor Jesus seinen auserwählten Kindern, den Gläubigen. (Luc. 21, 6 u. 23) indem er sagte: „Es wird die Zeit kommen, in welcher das alles, das ihr sehet, nicht ein Stein auf den andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde. Denn es wird große Not auf Erden sein, und Zorn über dieses Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt unter alle Völker."

Diese Weissagung Jesu traf 37 Jahre später ein. Als sich die Juden gegen die römische Oberherrschaft erhoben, da sandte im Jahre 70 Kaiser Wespasian den Feldherrn Titus an der Spitze eines starken Römerheeres nach Judäa und belagerte Jerusalem. Die Christen in Jerusalem glaubten fest den Worten ihres Herrn und beobachteten genau den Gang der Ereignisse.

Wußten sie doch die Worte des Herrn auswendig, nein, besser gesagt, inwendig, im Herzen: „Sehet zu, wachet und betet. Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung. Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe. Seid nun wacker allezeit und betet." (Mark. 13, 33 u. Luc. 21, 20—21 u. 36). Sie sahen zu, wachten und beteten. Und als sie nun merkten: Jetzt ist die vorausgesagte Zeit, da flohen sie aus Jerusalem und aus ganz Judäa weit über das Gebirge von Samaria nach Pella, einer Stadt in Dekapolis, östlich des Jordan.

Die Belagerung Jerusalems dauerte von April bis August. Da sich in Jerusalem sehr viele Pilger zum Osterfest ansammelten, so entstand bald solch furchtbare Not, daß, wie berichtet wird, hunderte von Menschen täglich des Hungers starben. Als aber kühnere Juden, von Hunger getrieben, es wagten, die Stadtmauern zu verlassen, da wurden sie von den Römern ergriffen und gekreuzigt. Es sollen Tage gewesen sein, an denen die Römer bis einige hundert Juden an's Kreuz brachten. Als aber im Monat August die Römer im Sturm Jerusalem eroberten, da machten sie alles nieder, was lebend vorgefunden wurde. Der Tempel wurde vollständig zerstört und nur ein geringer Ueberrest Juden konnte sein Leben retten, um dann unter die Nationen verkauft zu werden. So erfüllte sich genau und bitter die göttliche Weissagung.

Nun sagte aber Jesus durch seinen eignen Mund und den Griffel seiner auserwählten Kinder, der Propheten und Apostel, noch viel mehr.

Eben zu derselben Zeit, als Jesus die Weissagung über die Zerstörung Jerusalems seinen Jüngern offenbarte, da fragten sie ihn: „Wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen deiner Ankunft sein und des Endes der Welt?" (Mat. 24, 3). Also, sie stellten an den Herrn 3 Fragen: 1. Wann wird Jerusalem zerstört? 2. Was für Vorzeichen treffen vor Jesu Wiederkunft ein? 3. Was für Vorzeichen treffen vor dem Weltende ein? Auf die erste Frage antwortet der Herr in Luc. 21, 20: „Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeikommen ist ihre Verwüstung." Das genügt. Tag und Stunde sollten sie nicht wissen; sie sollten nur genau den Gang der Ereignisse beobachten, und die Belagerung Jerusalems als erstes Zeichen vor der Zerstörung annehmen. Das weitere folgt dann rasch nacheinander.

Auf die zweite und dritte Frage antwortet der Herr gemeinsam in Luc. 21, 29—31: „Sehet an alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist." Also auch hier; Tag und Stunde sollen sie nicht wissen. Sie sollen auch hier genau den Gang der Ereignisse beobachten, und wenn sie das erste Kennzeichen der nahen Wiederkunft Jesu wahrnehmen werden, dann sollen sie wissen, daß nun die weiteren Ereignisse rasch nacheinander folgen werden.

S. Weil.

Die Notwendigkeit der Jugendarbeit.

Wo etwas Notwendiges getan werden muß, muß Not vorhanden sein. Wenn nun im Nachfolgenden ein Wort über die Notwendigkeit der Arbeit an unserer Jugend gesagt werden soll, dann geschieht dies nicht um etwas Neues zu sagen, sondern, um uns an das zu erinnern, was uns längst bekannt ist, denn wir alle haben schon von der Not der Jugend gehört, ja dieselbe mit unseren Augen geschaut.

Warum ist die Arbeit an der Jugend so notwendig?

Es sind viele Dinge vorhanden, die dazu dienen, unsere Jugend ins Verderben zu stürzen. Heute strecken sich viele Hände nach derselben aus, Hände, die die Jugend für ihre sündliche Zwecke gewinnen möchten. Die Jugend verlangt nach Gesellschaft, nach mehr Wissen und nach Selbständigkeit. Diese Triebe lassen sich nicht verdrängen und muß jeder, der die Jugend gewinnen will, ihren Wünschen nach diesen Richtungen hin Rechnung tragen. Die Welt hat dies richtig erkannt, davon zeugen die vielen Vereine, die in letzter Zeit entstanden sind. Sie alle strecken ihre Hände nach der Jugend aus, sie alle kommen dem Wunsche der jungen Leute, nach Zusammenschluß, entgegen, und es ist bekannt, wenn sie erst einmal in die weltlichen Vereine hineingekommen sind, dann dauert es nicht lange, und sie haben an der Weltlust Gefallen gefunden. Ja, die schlechte Gesellschaft, o wie verheerend wirkt sie! — Ein anderes starkes Verlangen ist der Drang der Jugend nach Wissen. Auf welche Art wird derselbe gestillt? In Deutschland erschienen vor dem Kriege jährlich beinahe 40.000 neue Bücher, doch wieviele davon waren und sind dazu angetan, das Wissen der Jugend in der rechten Weise zu befriedigen? Müssen nicht die meisten von ihnen als Schundliteratur bezeichnet werden? Groß ist die Zahl der Opfer dieses Mörders! Viele der Selbstmorde müssen auf das Lesen schlechter Bücher zurückgeführt werden und wenn manche davon auch nicht gerade vom Standpunkte der Sittlichkeit schlimm waren, so waren sie doch dazu angetan, die jugendliche Seele von Gott abzubringen. Der Glaube an Gott wurde durch das Lesen dieser Bücher aus dem Herzen gerissen. — Ferner steckt im Herzen der Jugend der Drang nach Selbständigkeit und da gibt es heute Leute genug, die sagen: „Bei uns ist Freiheit, bei uns braucht man sich nicht am Gängelband führen lassen, kommt zu uns!“ Und ist man erst in solcher Gesellschaft, dann ist man in den Händen derer, die, obwohl sie die Freiheit auf ihre Fahnen geschrieben haben, selbst Gebundene des Satans sind.

Diese Gefahr, in welcher unsere Jugend sich befindet, macht gewiß eine ernste Arbeit an derselben notwendig.

Wer soll diese Arbeit tun?

Wie wir oben gesehen haben, befindet sich die Jugend in großer Not und bedarf unser vollstes Interesse. Sie muß gepflegt werden, wenn sie nicht verkümmern und endlich zu Grunde gehen soll. An der Jugend zu arbeiten, sind in erster Linie die Eltern berufen. Sie sind von Gott bestimmt, über ihre Kinder zu wachen und für ihr Leben Sorge zu tragen. Aber nicht immer sind Eltern fähig, ihren Kindern die nötige Geistes- und Seelenpflege angedeihen zu lassen. Ihnen kommt daher die Sonntagsschule zur Hilfe und fürwahr, sie trägt nicht wenig bei, die Jugend auf die rechte Bahn zu bringen. Doch nicht allzulange währt die Arbeit der Sonntagsschule. Mit dem 12.—14. Lebensjahre verlassen der Knabe, das Mädchen, dieselbe. Wer nimmt sich nun ihrer an? Gerade jetzt muß der wichtigste Teil der Arbeit getan werden. Jetzt ist ein Ort nötig, wo die Jugend gesammelt und wo ihr das geboten wird, was ihrem Drange nach Geselligkeit, Wissen und Selbständigkeit entspricht. Wo ist solcher Ort zu finden? Ich kenne keinen geeigneteren als den Jünglings-, Jungfrauen- oder Jugendverein. Der Verein soll der Jugend das bieten, wonach sie verlangt. Um diese hohe Aufgabe lösen zu können, ist es unbedingt nötig, daß die ganze Gemeinde sich für die Vereinsarbeit interessiert. Der Verein darf nicht seinen Platz neben der Gemeinde, sondern er muß ihn in derselben haben. Es würde gut sein, wenn unsere Diakonen, sowie ältere und erfahrene Gemeindeglieder, sich öfter an den Vereinsstunden beteiligen würden und auf diese Weise der Jugend zeigen: Wir haben Interesse an eurer Arbeit. Wie sehr das dem Verein nützt, weiß ich aus persönlicher Erfahrung. Auch sollte, so oft als möglich, der Prediger die Vereinsstunden besuchen. Zwar mag es ihm nicht immer leicht werden, nachdem er den ganzen Tag mit Arbeit überhäuft war, auch noch den Verein zu besuchen, doch wissend, daß sein Wort, an die Jugend gerichtet, sei es in

aufmunternder, zurechtweisender oder belehrender Form, immer mehr Wert hat, als irgend Jemandes, sollte ihm auch dieses Opfer leicht werden. Er braucht ja auch nicht immer die Vereinsstunde allein auszufüllen, denn auch mit einigen kurzen Worten, ja mit seinem bloßen Erscheinen kann und wird er viel ausrichten.

Im besonderen Sinne soll jedoch diese Arbeit von der Jugend selbst getan und betrieben werden. Die Jugend soll sich gegenseitig fördern. Ich denke hier besonders an den Vorsteher des Vereins. Er ist nächst den Eltern und dem Prediger der von Gott berufene Arbeiter an der Jugend. Es ist daher von großer Wichtigkeit, daß auf diesen Posten wirklich dazu geeignete Personen stehen. So mancher Verein verkümmert, weil es an geeigneten Leitern fehlt. Viel Gewicht soll und muß auf die Heran- und Fortbildung der Vereinsleiter gelegt werden. Unberechenbar hoch würde der Wert der Vereinsleiterkurse sein, ja die Veranstaltung solcher sind zum schreienden Bedürfnis geworden und würde uns unser Jugendvereinigungskomitee zu großem Danke verpflichten, wenn es solche Kurse einführen wollte, wie sie in Deutschland oft abgehalten werden und stets von großem Segen begleitet sind.

Möge unser Meister, nachdem Er uns die Notwendigkeit der Arbeit an unserer Jugend gezeigt, auch Gnade und Weisheit schenken, dieselbe in Seiner Kraft und im gottgewolltem Sinne zu tun. Oswald Krause.

Erlebnisse in der russischen Verbannung.

Von L. Horn.

(3. Forts.)

Unser Weilen in K. sollte auch nicht lange dauern. Geschw. Gebauer aus Z. waren schon früher verzogen und uns traf zuletzt ein Ausweisungsbefehl. Wir mußten das Gebiet räumen, weil dort der Kriegszustand verhängt worden war und weiter ziehen. Nun wollten wir nach Omsk, Sibirien, gehen, wo sich einige Familien, Geschwister aus Z., niedergelassen hatten. Während wir uns rüsteten, kam Br. Fischer aus dem Kreise Bachmut zu uns und bat uns, zu ihm zu ziehen, was wir auch dankbar annahmen, zumal wir auch die starken Fröste Sibiriens fürchteten.

Br. F. nahm uns bei sich auf und gab uns Unterkunft. Wir fanden uns bald zurecht und gewannen neue Freunde. In der Woche unterrichtete ich seine und unsere Kinder, an den Sonntagen leitete ich die Versammlung und hielt mit den Kindern Sonntagsschule. Wir atmeten erleichtert auf, da wir dort nicht so unter dem Drucke des Russentums zu leiden hatten. Auf dem Landgute des Br. F. spürte man davon nichts. In der Umgegend waren mehrere deutsche Kolonien und fühlten uns recht behaglich, wie zu Hause. Hier waren auch größere Versammlungen der Brüdergemeinde der getauften Mennoniten, wo wir Ersatz fanden für den Verlust zu Hause.

Mit Br. F. reiste ich auch nach dem Kaukasus, wohin mein Ziel schon lange gewesen war. Dort sah ich die Wunderwerke Gottes in der Natur. Ueberwältigend wirkten auf mich die hohen Bergriesen, „der Elbrus" und „der Kasbek", deren Gipfel alle andern überragen, als wollen sie Umschau im großen Zarenreiche halten. Wie klein und nichtig kommt sich da der Mensch vor. Man muß es selbst gesehen haben, um sich ein richtiges Urteil zu bilden von dem Eindruck, den diese $5^1/_2$ Kilometer hohe Bergriesen hervorrufen. Kaukasus bietet überhaupt reiche Abwechselung und hat unendliche Schätze aufzuweisen, die noch der fleißigen Hand des Menschen harren, der sie ausgraben und an das Tageslicht befördern soll.

Im Kaukasus gibt es ein buntes Gemisch von Völkern. Außer den Russen und Deutschen gibt es noch verschiedene Bergvölker, eigenartig in Tracht und Sitte. Sie alle gehen in ihren weiten orientalischen Mänteln, Jung und Alt bewaffnet mit Dolch und Krummsäbel; sonst aber schöne Gestalten und intelligente Erscheinungen.

In wirtschaftlicher Beziehung findet man im Kaukasus recht schön angelegte Ortschaften, wohlhabende Besitzer, überall deutsche Kultur, deutsche Ordnung und deutsche Sitten. Obgleich in weiter Ferne, dennoch fühlte ich mich recht zu Hause und äußerte öfters den Wunsch: hier hätte ich Lust zu wohnen und zu bleiben.

Auch in religiöser Hinsicht zeigt sich im Kaukasus ein vielseitiges Bild. Es bestehen dort die verschiedenartigsten Gemeinschaften, mitunter mehrere an einem Orte. Der Kaukasus ist überhaupt ein freieres Land und hat sich nach dieser Richtung hin auch das religiöse Leben ausgeprägt. Der Boden ist dort nicht so hart getreten, und Gottes Wort findet noch guten Eingang in die Herzen der Menschenkinder. Es fehlte aber an Arbeitern, die in die Ernte des

Herrn treten und die reifen Garben sammeln wollten. Viel Schuld daran trug auch der Umstand, daß alle unter der Last des Krieges seufzten und die freie Bewegung der Boten Gottes gehemmt war.

Ich hätte gern noch länger unter den Brüdern im Kaukasus weilen mögen, fürchtete aber Gefahr zu laufen und schied, wenn gleich schweren Herzens, von ihnen, in dem Bewußtsein, manches Gute und Schöne gesehen zu haben und kehrte froh und wohlbehalten zu den lieben Meinen zurück.

Weil die Zeit der Verbannung noch immer andauerte, und der Krieg nicht zu Ende ging, galt es die Zeit nützlich auszukaufen und legte darum allen Ernst an den Tag, mit den Kindern in der Schule fleißig zu arbeiten und ihnen die nötigen Kenntnisse beizubringen und hatte die Genugtuung, nicht umsonst gearbeitet zu haben.

In der Zwischenzeit reiste ich nach Charkow und besuchte die Geschwister. Dort traf ich die Familien: Rosner, Jahn, Witt, Kranich aus Zyrardow und viele aus den Gemeinden Zezulin und Radawczyk, die alle sehnsüchtig auf die Heimkehr warteten. In Charkow waren überhaupt sehr viele Verbannte aus Polen und Wolynien. Die Vorstädte glichen mehr einer deutschen Kolonie, denn einer russischen Stadt. Auch war in Charkow nicht solcher Druck gegen das Deutschtum zu verspühren. Man machte keinen Hehl aus der deutschen Sprache, man hörte überall „Plattdeutsch", was wohl die Russen nicht als so gefährlich angesehen haben mögen.

Auch von Militärswegen hat man die deutschen Verbannten in Charkow nicht belästigt und keinen eingezogen, während man sie an anderen Orten noch gezwungen hat in den Krieg zu ziehen. Selbst an mich trat man auch noch in dieser Beziehung heran und wollte mich in den grauen Rock stecken, wozu ich allerdings keine Lust zeigte, besonders noch, weil man mich so unbarmherzig von Haus und Hof vertrieben hatte. Der Herr hatte es auch verhütet. Ich fand Anstellung im Büro eines Handelsgeschäftes, zog mit meiner Familie nach dem Kohlenbergwerk Schtscherbinowski Rudnik, wo wir auch bis zu unsrer Heimreise wohnten.

An diesem Orte haben wir noch mancherlei erfahren und erlebt. Der geographischen Lage nach liegt dieser Ort im Donezbecken, dem südrussischen Kohlenrayon und Industriegebiet. Dort lernten wir auch das Leben und Treiben der Bergleute kennen. Es wird dort viel Kohle aus einer Tiefe von 30 bis 480 Meter an das Tageslicht befördert. Die Kohlenschichten laufen parallel neben einander, beginnen an der Oberfläche, und gehen schräg hinunter. Zwischen den Kohlenschichten liegen Quarzfelsen, welche ein gutes Baumaterial liefern nnd gute Verwendung zu allerlei feuersicheren Ziegeln, Küchengeschirr und Abflußröhren finden. Hunderte größere und kleinere Berkgwerke sind dort tätig, die das wertvolle Brennmaterial in Form von Rauch- und Antrazitkohle aus der Tiefe hervorbringen. Tausende, ja Hunderttausende Menschen finden dort Arbeit.

Außer den Kohlengruben bestehen dort noch andere Unternehmungen: die Salzwerke bei Lisitschansk, das Quecksilberbergwerk bei Nikitowka u. a. m. Außer den Bergwerken gibt es noch große Eisenwerke und Hochöfen in Kramatorskaja, Druschkowka, Konstantinowka, Jusowka, Petrowka, Taganrog, Mariupol u. a. Ortschaften, die das Erz von Kriwoj-Rog und der Krim verarbeiten. Ueberhaupt ist der „Donezki-Krjasch", das Donezbecken, ein reiches Gebiet, daß außer den Erdschätzen noch sehr fruchtbare Felder und eine große Eisenindustrie und Fabriken verschiedener chemischer Produkte besitzt.

Dank diesem Umstande sind überall große Ortschaften entstanden. Viele Schlote ragen in die Steppe hinein und viele aufgeschüttete Hügel der Kohlenschlacken ähneln aus der Ferne den ägyptischen Pyramiden. Ueberhaupt ist das Gebiet in mancher Hinsicht auch schön zu nennen. Es gibt bedeutende Erhebungen und tiefe Schluchten, die recht anmutig auf den Reisenden wirken und der Landschaft ein romantisches Gepräge verleihen. (Forts. folgt.)

Aus der Werkstatt.

Daß der Alkohol einer der größten, wenn nicht der größte, Feinde der Menschheit ist, dürfte allgemein bekannt sein; wie gegenwärtig der Kampf gegen diesen mächtigen Feind geführt wird, soll im nachstehenden gezeigt werden.

Die **Vereinigten Staaten** von Amerika haben ein vollständiges rückhaltloses Staatsverbot der Herstellung, des Verkaufs und der Beförderung berauschender Getränke zu Genußzwecken sowie der Ein- und Ausfuhr solcher Getränke seit 16. Januar 1920 erlassen. **Finnland** verbietet seit Sommer 1919 die Herstellung aller Getränke mit mehr als 2 Prozent Alkohol. **Belgien** untersagt seit 11. September 1919 den Verkauf gebrannter Getränke in Wirtschaften und an sonstigen öffentlichen Orten zum Genuß an Ort und Stelle, während Mengen

von 2 Litern in einzelnen Fällen mitgenommen werden dürfen. In Norwegen besteht schon seit längerer Zeit das Verbot des Ausschenkens geistiger Getränke. Im Oktober vorigen Jahres wurde nun ein allgemeiner Volksbeschluß erlassen, betreffend das Verbot von geistigen Getränken mit mehr als 12 Prozent Alkohol (Branntwein, starke Weine). Dieses Verbot ist bisher an dem Widerspruch interessierter ausländischer Mächte gescheitert. Außer diesen Prohibitionsgesetzen gibt es noch verschiedentliche Schankverbote. So wurden beispielsweise in Belgien die Ausschenkstellen für Branntwein bedeutend vermindert, ebenso sind in Norwegen die Gemeindebehörden berechtigt, Branntweinausschenkstellen weitgehendst einzuschränken. Auch Italien läßt auf 500 Einwohner eine Wirtschaft zu, während der Kleinhandel von Schnaps auf der Straße fortbesteht. Auch in der Schweiz, z. B. im Kanton Freiburg, ist ein einschränkendes Alkohol- und Wirtshausgesetz erlassen worden, mit Beschränkung der Wirtschaften. Schweden kannte schon seit Jahren das sogenannte Gothenburger System (den gemeinnützig organisierten Alkoholausschank) und hat nunmehr noch das Stockholmer System (System Bratt) aufgenommen, wonach eine vollständige, gemeinnützig zugeschnittene öffentliche Alkoholbewirtschaftung zulässig ist, mit Karten, die nur an einwandfreie Personen über 21 Jahre alt abgegeben werden dürfen. Sogar England hat neben den sehr einschneidenden und stark wirksamen Steuererhöhungen die Beaufsichtigung des Alkoholgewerbes ins Werk gesetzt. Auch eine Wirtshaus- und Schankreform wird geplant. In Dänemark besteht seit dem 7. Februar 1920 das Verbot, Bier mit über $3\frac{1}{2}$ Prozent Alkoholgehalt herzustellen, wobei auch weitgehende Schankreformgesetze geplant sind (nach dem Gothenburger System). In den Niederlanden sollen Wirtschaften nur mit Gemeindebestimmungsrecht errichtet werden dürfen. Endlich soll in Deutsch-Östreich und in der Schweiz (von Bundeswegen) beabsichtigt sein, Alkoholverbrauchseinschränkungen gesetzlich einzurichten. Man hat Grund zu der Annahme, daß auch in Deutschland einschränkende Maßnahmen gegen den Alkoholgenuß getroffen werden sollen.

* *
*

Unsere diesjährige Vereinigungs- und Jugendkonferenz steht vor der Tür. Beide finden vom 31. Oktober bis 2. November in Zdunska-Wola statt. Jede Gemeinde und Verein sollten das Vorrecht, daran teilzunehmen, erkennen, und durch die nötige Zahl der Abgeordneten auf derselben vertreten sein. Niemand sollte sich zum Abgeordneten wählen lassen, der nicht ernstlich gewillt ist, zur Konferenz zu fahren.

* *
*

Ein anderer Volksverderber, der seine Krallen in besonderer Weise nach der Jugend ausstreckt, ist die Schundliteratur, das Theater und Kino. Dafür werden ungeheure Summen verausgabt, viel Zeit geopfert, viel Kraft verloren und dabei nicht weniger als die unsterbliche Seele eingesetzt. Die Zahl derer, die mit diesen Feinden den Kampf führen, ist wohl nicht so groß als die Zahl der Alkoholfeinde, immerhin aber gibt es auch auf diesem Gebiete solche, die mutig diesen Tyrannen anzugreifen es wagen. Ein Beispiel dafür: Im Floratheater zu Dresden kam es aus Anlaß der Aufführung der Dietzenschmidschen Tragödie „Kleine Sklavin" zu einem Zwischenfall. Im dritten Akt, in dem die „Kleine Sklavin" bei der Seele ihres Vaters schwören soll, daß sie noch unberührt sei, drangen plötzlich vom Eingang her mehrere „Jugendring"-Leute bis zur Bühne vor, zogen die Vorhänge zu und protestierten gegen den Schund, der der deutschen Jugend geboten werde. Vorher hatten sie vergeblich vom Direktor den Abbruch der Vorstellung verlangt. Mehrere Personen aus dem Publikum stiegen nun zur Bühne vor und gerieten mit den Demonstranten ins Handgemenge. Darauf stürzten ungefähr 40 Jungleute vor, um ihren Kameraden zu Hilfe zu eilen. Durch Polizei wurde schließlich das Theater geräumt. Draußen hielt ein Gruppenführer eine Ansprache, in der er die Ziele des „Jugendringes" darlegte und mit einem Protest gegen den Schund in Literatur, Kino und Theater schloß.

* *
*

Einen klaren Gesamtüberblick über das Werk unserer Gemeinden und Missionszweige kann man nur auf einer Konferenz bekommen. Dazu bietet uns die Geimeinde- und Jugendkonferenz in Zdunka-Wola Gelegenheit. Jeder Christ soll und muß sich für das Werk unseres Gottes auf Erden interessieren. Daher sollte jeder, der es nur irgend möglich machen kann, zur Konferenz erscheinen. Die Zeit ist sehr passend, die Gelegenheit sehr günstig. Das Werk unseres Gottes aber erhaben.

* *
*

Zu keiner Zeit hat das Geld, dieser ungerechte Mammon, wohl eine solche Anziehungskraft gehabt als gegenwärtig, trotzdem es in einigen Ländern zu einem fast wertlosen Fetzen geworden ist. Man rennt sich zu Tode darnach und selbst im Sterben kann man sich nicht davon trennen. So wird berichtet: In Leer bei Emden starb eine alte Frau, die ihr Leben lang in äußerst ärmlichen Verhältnissen ihr Dasein fristete. Als letzten Wunsch hatte die Verstorbene geäußert, man möge ihr ein seit vielen Jahren in ihrer Stube hängendes Bid, einen vergilbten, wertlosen Oeldruck, mit in den Sarg legen. Obwohl den Angehörigen dieser Wunsch der Alten recht sonderbar vorkam, beschlossen sie doch, ihn zu erfüllen. Es zeigte sich aber, daß der Ramen des Bildes zu groß war, um im Sarge untergebracht zu werden. Man löste ihn daher von dem Bilde ab und fand zu allgemeinem Erstaunen hinter der Rückwand des Bildes eine große Anzahl von Geldscheinen, die insgesamt die Summe von 10,000 (zehntausend!) Mark ausmachten. Jetzt war den Hinterbliebenen die merkwürdige Vorliebe der Frau für das wertlose Bild plötzlich klar. Es wurde der Verstorbenen denn auch das Bild, säuberlich zusammengerollt, mit einem stillen Dank der unter Tränen lächelnden Erben mit in die Gruft gegeben.

* *
*

Auch die Gaben und Aufgaben, sowie Zweck und Ziel der Gemeinde- und Jugendarbeit, kann bei keiner anderen Gelegenheit so klar und deutlich hervorgehoben werden, als auf einer Konferenz. Wer sollte sich dafür von unseren Gemeindemitgliedern nicht interessieren? Wer über diese Fragen Klarheit

erlangen möchte, der eile zu beiden Konferenzen nach Zdunska-Wola!

* * *

Daß der Weltfriede, der zu Versailles geschlossen wurde, keinen Weltfrieden brachte, dürfte niemand unbekannt sein. Der National-, Religions- und Völkerhaß besteht weiter und der Kampf um die Güter dieser Erde wird weitergeführt. In einem offenen Briefe aus London heißt es: In London wird den Deutschen die Aufnahme in die Klubs, auch wenn sie diesen vor dem Kriege lange Jahre hindurch angehört hatten, rundweg verweigert. Daß man in London keine deutsche Zeitung zu Gesicht bekommt, ist kaum verwunderlich: man darf es nicht einmal wagen, ohne sich Unannehmlichkeiten mancher Art auszusetzen. Die englischen Tageszeitungen werden über die Vorgänge in Deutschland ausreichend durch ihre Berichterstatter unterrichtet, in ihren Spalten kann man jetzt noch täglich die Deutschen als Hunnen beschimpft finden. Ein großer Irrtum wäre es anzunehmen, daß etwa die englischen Arbeiter für die Völkerverbrüderung einträten und den deutschen Arbeitsgenossen Sympatien entgegen brächten. Ein Unternehmer, der es wagen würde, eine deutsche Maschine einzuführen, müßte sehr bald die Erfahrung machen, daß sie von englischen Arbeitern nicht bedient werden würde. Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Maschine recht vorteilhaft für den Unternehmer arbeiten würde; vielmehr werden alle deutschen Erzeugnisse grundsätzlich boykottiert.

* * *

Unsere Konferenzen glichen schon oftmals den Taborshöhen, wo man die Herrlichkeit des verklärten Christus schaute und von denen man reichgesegnet auf den Gemeindeacker zur Missionsarbeit zurückkehrte. So kann es auch in diesem Jahre geschehen. Soll es so geschehen, dann laßt uns inbrünstig den Herrn darum anflehen und mit einer Jesushaften Gesinnung (Phil. 2, 5) zur Konferenz reisen.

* * *

Die Brände in Rußland. In einigen Gouvernements hat das Feuer nach den letzten Berichten hunderte Dessjatinen Wald vernichtet, in Wologda sind 500 Dörfer niedergebrannt, bei Saratow 25,000 Menschen ohne Obdach geblieben und 300 verbrannt. Im Petersburger Gouvernement brennen die Wälder lichterloh, aus den Zentralgouvernements kommen aus allen Gegenden Nachrichten über Waldbrände. Laut „Iswestija" stehen auch am Murman 150 Quadratwerst Wald in Brand; 3500 Personen sind mit aussichtslosen Löschversuchen beschäftigt. Die Volkskommissare haben Befehl erteilt, daß jeder, der sich von den Löscharbeiten drückt, erschossen werden soll.

* * *

Ein frohes Wiedersehen wünscht allen Missionsarbeitern und Missionsfreunden auf der Konferenz zu Zdunska-Wola der Werkmeister.

Familientisch.

Was fröhlich macht.

Benjamin Franklin erzählt: Ich bemerkte in der Nähe eines Kontors unter den Arbeitern, welche mit dem Bau eines Hauses beschäftigt waren, einen, der immer in guter Laune war und für jeden, der ihm begegnete, ein freundliches Wort und ein heiteres Lächeln hatte; mochte der Tag noch so kalt und sonnenlos sein, ein glückliches Lächeln tanzte wie ein Sonnenstrahl auf seinem frohem Gesicht. Als ich ihm eines Morgens begegnete, fragte ich ihn nach dem Geheimnis dieser beständigen, glücklichen Gemütsverfassung. — „Mein Geheimnis", erwiederte er. „Ich habe eine der besten Frauen. Wenn ich an die Arbeit gehe, hat sie immer ein freundliches Wort der Ermutigung für mich, während sie mir unser Kindchen zum Kuß entgegenhält; und wenn ich des Abends nach Hause komme, begegnet sie mir mit Lächeln und einem herzlichen Kuß. Das Abendbrot ist immer schon bereit. Während des Tages aber tut sie so mancherlei, um mich zu erfreuen. Darum bin ich immer fröhlich und freundlich."

Aus der Art, wie deine Kinder reden,
Wie sie spielen, lachen, sich befehden,
Ihre Freuden teilen und genießen,
Kann man auf den Geist des Hauses schließen.

Was am größten ist.

Die größte Torheit ist — Betrug. Der größte Kampf — unser tägliches Leben. Die größte Verschwendung — vergeudete Zeit. Das größte Unrecht — jemand ungehört verurteilen. Das größte Elend — ein schuldbeladenes Gewissen. Die größte Aufopferung — die einer Mutter. Das größte Opfer — sich um eines anderen willen selbst verleugnen. Der größte Held — der unter einem schweren Kreuz nicht murrt. Die größte Freundlichkeit — die im Verborgenen ausgeübt wird. Der größte Feigling — der einen Feind aus dem Hinterhalt schlägt. Der größte Erfolg — der durch geduldige Arbeit erlangt wird.

(Sendbote)

Gemeinden.

Sniatyn, (Ostgalizien) Sonntag, den 26. September durfte der Unterzeichnete einen Bruder auf Grund seines Glaubens und auf Grund seines öffentlichen und freudigen Bekenntnisses in den Tod Christi taufen.

Wir bitten alle lieben Geschwister um Fürbitte, daß die 5 gläubige Seelen in West- und die 14 in Ost-Galizien auf 19 Mal 100 multipliziert werden möchten. J. Petrasch.

Sonntagsschule.

45. Sonntag, den 7. November.

Die Kundschafter.

4. Mose 13, 16—33; 14, 1—9.
Gold. W. Ps. 27, 1.

46. **Welt-Mäßigkeits-Sonntag.**

Sonntag, den 14. November.

Der größte Volksfeind.

Jes. 28, 1—7.
Gold. W. Jes. 58, 6.

47. Sonntag, den 21. November.

Bileam, der bestechliche Prophet.

4. Mose 22, 1—41.
Gold. W. 4. Mose 24, 13.

48. Sonntag, den 28. November.

Die Wüstenwanderer.

Ps. 105, 1—45.
Gold. W. Ps. 105, 14.

Quittungen.

Für den „Hausfreund" sind eingegangen: P. Druse Mk. 20.—, Gem. Petrikau 743.—, Gem. Lodz II. 198.—, durch Br. A. Rosner, Dombie 499.—, Station Podole 441.—, Gem. Plouschewitze 200.—, F. Heppner 100.—, F. Horak (Soldatenmission) 2520.—, J. Petrasch 85. 50.

Herzlichen Dank und um weitere Gaben bittend,
die Schriftleitung.

Gesucht

wird **Emil Herbst,** Schuhmacher, vor dem Kriege in Bialystok wohnhaft. Wer kann genaue Auskunft erteilen?

Die Schriftleitung.

An die „Hausfreund"-Bezieher!

Zwecks Begleichung der „Hausfreund" Rechnungen, werden die Bezieher des „Hausfreund" freundlichst gebeten, den Abgeordneten zur bevorstehenden Vereinigungskonferenz, die Gelder für das Blatt laut eingesandten Rechnungen mitzugeben, damit auch wir unseren Verpflichtungen pünktlich nachkommen können.

In der angenehmen Erwartung, daß unsere berechtigte Bitte volles Verständnis und Beachtung finden wird, grüßt alle Leser auf's herzlichste

die Schriftleitung.

Bibellesekalender für 1921

sowie

Klassenbücher für Sonntagsschulen

sind in Arbeit und werden in einigen Wochen versandfertig sein.

Verlagshaus „Kompaß".

Adresse für Zuschriften:

Towarzystwo Wydawnicze „KOMPAS"

ŁÓDŹ, ul. Nawrot № 26.

Verlag von B. Götze in Lodz. — Druck des Verlagshauses „Kompaß", Lodz, Nawrotst. 26.